

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 2

Artikel: Der Mensch, Krebsgeschwür der Erde
Autor: Brenner, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mensch, Krebsgeschwür der Erde

Die Umweltverschmutzung ist nur der Auftakt zum grossen Furioso der totalen Zerstörung unseres Planeten Erde. Und die Bedrohung, der wir uns heute schon überrumpelt gegenüber sehen, ist erst ein Vorgeschmack auf das, was da noch kommen muss. Aber der Alarm wird übersehen und mit mehr oder weniger lautem Geschrei nach Abfallbeseitigung überdeckt. Damit werden zur Zeit die Politiker auf Trab gehalten. Aber damit wird auch jede Aussicht auf Rettung begraben, denn zum Überleben bleibt nur noch wenig Zeit. Sie verrinnt mit zunehmender Geschwindigkeit, bedingt durch das stets sich steigernde Wachstum der Weltbevölkerung. Schlimm ist dabei, dass sich die Phantasie des Menschen traditionsgemäss nicht in diesen neuen Dimensionen bewegt und dass deshalb die Gefahren auch von gutmeinenden Erdenbürgern unterschätzt werden.

Wir sind Gebärmaschinen

Im Augenblick produziert die Erde täglich über 200 000 zusätzliche Menschen. Wir wissen, dass wir es nicht fertig bringen, sie auch nur mit den primitivsten Wohltaten zum Überleben auszustatten. Wir wissen, dass zwei Drittel der Menschheit unterernährt sind und täglich Abertausende deswegen sterben. Trotzdem setzen wir beinahe alle unsere Anstrengungen dafür ein, Nachkommen in grosser Zahl zu produzieren.

Zu unserer Entschuldigung durften wir bis heute sagen, dass die beiden Gedankengänge nichts miteinander zu tun hatten und wir strikte erzogen wurden, sie auseinander zu halten. Das eine ist Ethik, das andere Naturwissenschaft. Da sind nicht die gleichen Professoren zuständig! Damit fing die Katastrophe an. Jetzt aber, wo wir um die Zusammenhänge wissen, jetzt gelten keine überlieferten Entschuldigungen mehr.

Ja, aber . . .

Sie stellen immer noch die riesige

Mehrheit, die Erdenbürger, die mit «ja, aber-Einwänden» die bitteren Aussichten von sich schieben. Sie sagen zum Beispiel: die Nahrungsmittelproduktion kann noch verbessert werden. Mag sein. Tatsache ist jedoch, dass die Weltnahrungsmittelproduktion 1970 trotz allergrösster Anstrengung und lokalem Fortschritt stagniert hat. Die Aussicht, dass sich dieser Zustand weltweit gesehen in Zukunft ändert, ist sehr klein.

Der Griff zum Spray

Mit dem Wunderreis kommen auch die Wunderratten. Dagegen gibt es angeblich chemische Wundermittel. Sie sind aber so wunderbar, dass sie nicht Ratten und Insekten umbringen, sondern deren natürliche Feinde, die Vögel und die Katzen. Die Insekten werden rasch immun und überleben, ohne von der Vogelwelt bedroht zu werden. Die Ratten vermehren sich explosionsartig, fressen alles, was ihnen in den Weg kommt, und werden so frech, dass sie Menschen angreifen und Seuchen übertragen. So geschehen auf den Philippinen und in Kolumbien in den Jahren der Grünen Revolution 1969—1970.

Die Wundergetreide- und Reissorten, die dem Amerikaner Norman Borlaug zum Nobelpreis verholfen haben, sind nur ein theoretisches Wunder, denn auch sie können ohne die Hilfe von Insektiziden und Kunstdünger nicht wachsen. Aber schon haben es mindestens 150 Insektenarten fertig gebracht, die neuen Arten — immunisiert gegen Insektizide — heimzuzusuchen. Borlaug weiss das und predigt Bevölkerungsstopp. Trotzdem beliebten Wirtschaft, weltweite Überwachungsorganisationen und Nobelpreisgewaltige das Ende des Hungers auszuposaunen. Das Publikum springt darauf, saugt die Neuigkeit zufrieden ein und glaubt an eine mögliche Zukunft.

Mit dem gleichen Optimismus wird auch von den unendlichen Reserven der Ozeane geträumt und von ganzen brachliegenden Kontinenten, auf denen angebaut werden könnte.

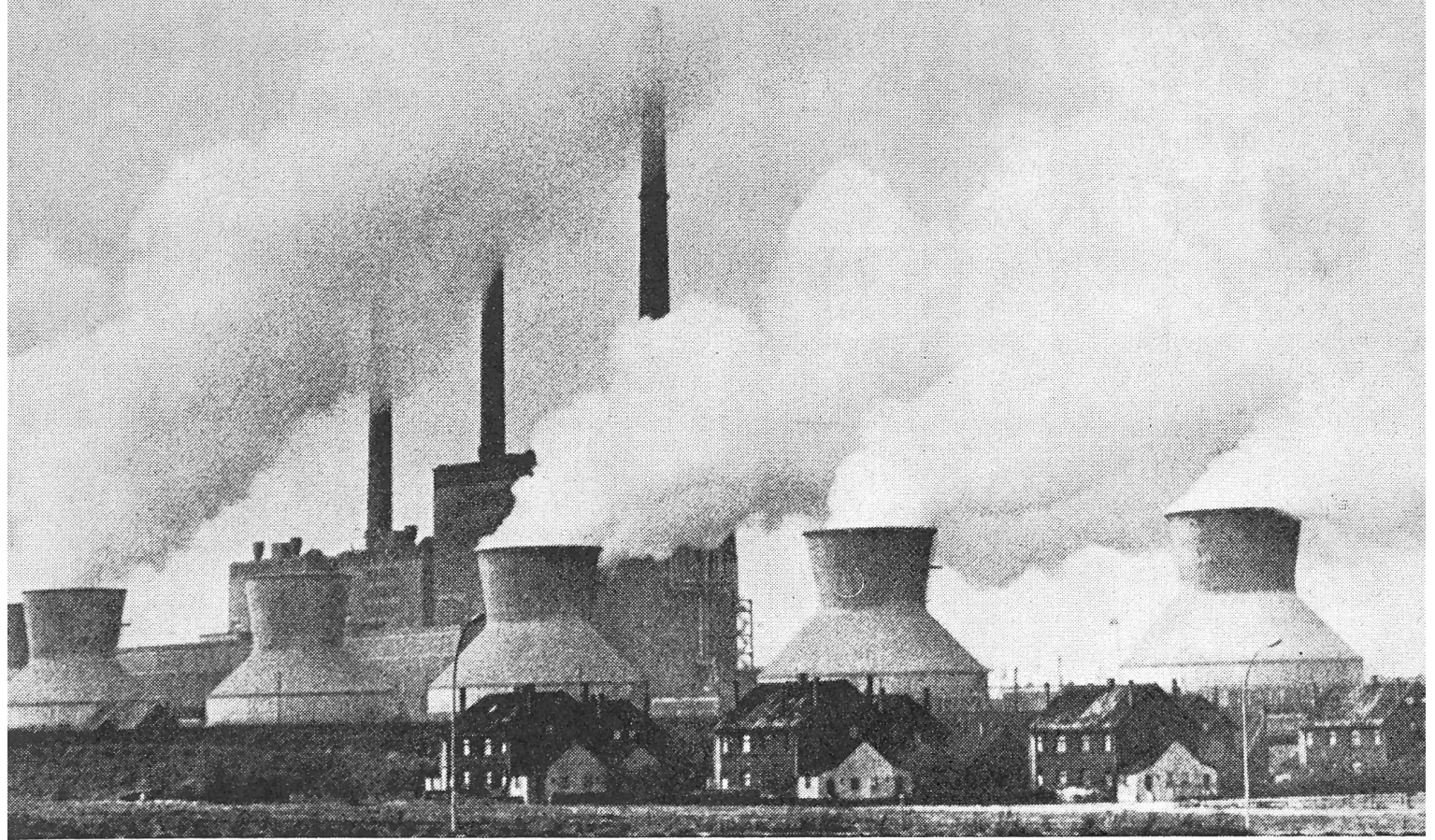
Wie es indessen mit den Ozeanen steht, darüber orientierte kürzlich Professor Jacques Cousteau: 40 bis 50 Prozent der Meere sind biologisch tot und in den letzten 50 Jahren sind mindestens 1000 Meerestiere ausgerottet worden. In Schweden sind dutzendweise Fischereischiffe zu haben, denn man braucht sie nicht mehr zum Fischen! Man rechnet damit, dass bis 1979 der Rest des Meeres ebenfalls tot sein wird. Wie stellen sich nun wohl die Optimisten einen Anbau in einem toten Meer vor, und ausserdem, warum baut man nicht heute schon an, wo es ja längst dringend nötig ist?

Soviel zum endlosen Meer.

Die Probleme der bebaubaren Erde liegen ähnlich. Wo angebaut werden soll, muss Wasser sein. Wo heute noch nicht angebaut ist, gibt es kein Wasser (oder ein allzu unwirtliches Klima). Süsswasser aber ist Mangelware — nur ein Prozent des Wassers auf der Erde kommt zur Nutzung in Frage. Mit diesem einen Prozent treiben wir Raubbau. Wir verschleudern und vergiften es. In den USA 4000 Liter pro Tag und Kopf. Man sagt für Amerika eine Wasserrationierung voraus — auf 1973. Wenn die USA so weiter expandieren wollen wie heute («Nixon kurbelt die Wirtschaft an»), dann müssen sie bis 1984 verdursten, auch wenn man die Meerwasserentsalzung zu Hilfe zieht. Nach optimistischen Voraussagen wäre man bis 1984 weltweit gesehen im Stande, 1/30 allein des amerikanischen Bedürfnisses zu decken. Von anderen gar nicht zu reden. Und mit diesem Manko wollen nun also die Optimisten die weissen Flecken grün machen.

Technologische Wunder?

Wer will sich denn noch mit klassischen Methoden aus der Schlinge ziehen? Da müssen hochmoderne Prozesse her. Proteinalgen auf Erdöl zum Beispiel! Schon recht, aber erstens wachsen heute noch keine und zweitens gibt es in 47 Jahren auch kein



Luftverpestung in Industriezentren

Erdöl mehr. Und falls wir das in 20 Jahren einsehen sollten, wird das Erdöl schon so teuer sein, dass man möglicherweise die Proteinalgen gar nicht bezahlen könnte.

Und wenn wir schon beim Erdöl sind: Wie wird man wohl in ein paar Jahren das ganz elementare Bedürfnis nach geheizter Unterkunft lösen? Vielleicht mit Kohle? Die reicht etwas länger. Man stelle sich die finanziellen Folgen vor, die eine Wiedereröffnung der Zechen und die Umstellung von Millionen von Öfen mit sich bringt.

Es gibt Leute, die auf verbesserte Auswertung des Abfalls zählen. Aber: diese Anlagen sind noch zu entwickeln, zu finanzieren und zu bauen, und zwar mit einer Geschwindigkeit, die den fortschrittlichsten Politiker erstarren lässt. Und vergessen wir auch nicht, dass das, was heute Abfall ist, einst in irgendeiner Form Bodenschatz war.

Das gleiche gilt für Energie, die irgendeiner aus dem wachsenden Angebot an Superwissenschaftlern noch zu erfinden hat. Auch sie ist nicht aus strapazierten Hirnwindungen herzustellen.

Und wer jetzt immer noch auf Wunder hofft, der sei darauf aufmerksam gemacht, dass die vielen Neuen jeden Tag auch irgendwo wohnen müssen. Meistens verwendet man dafür heute Häuser, die man auf die Erde baut.

Nun handelt es sich allerdings um die gleiche Erde, auf der man auch Wunderpflanzen und -tiere züchten will. In der Schweiz allein bringen wir es fertig, zur Zeit jedes Jahr 32 Quadratkilometer fruchtbare Erde zu verbauen. Weltweit gesehen könnten wir das Spiel noch ganze 100 Jahre weitertreiben, und dann wäre sämtliches Land unter einer Steindecke. Anbaufläche gleich Null. Zu Land und zu Wasser.

Das Gefühl versagt

Woher kommt nun diese krasse Fehleinschätzung der Situation?

Wenn man davon ausgeht, dass es nicht Absicht ist von «après-nous-le-déluge-Geniessern» (!), so liegt es einfach darin, dass die Erfahrung der potentiell fortschreitenden Veränderung für das menschliche Gefühl neu ist. Veränderungen, die sich bisher in 40 Jahren zugetragen haben, werden von jetzt an in 16 Jahren stattfinden! Wie man aber damit umzugehen hat, können unsere weisen Politiker nicht mehr begreifen, und die junge Generation hat trotz Schwarzmalerei die Tendenz, sich die Zukunft viel zu rosig vorzustellen. Ausserdem stehen in den entwickelten Ländern die Rufer in einer Wüste saturierter Konsumenten, denen sie mit ihren apokalyptischen Redensarten die Freude am

sichtbaren Shoppingerfolg nicht nehmen können.

Es fehlt an Information. Nicht einmal so sehr an wissenschaftlicher Information. Die gibt es, nur weiss niemand so recht wo. Was schlimmer ist: es werden erst klägliche Versuche gemacht, die gewonnenen Einsichten miteinander zu vergleichen und auf die zerbrechliche Biosphäre anzuwenden. Aber mit zaghaften Versuchen erjagt man keinen rasenden Boliden.

In der Zwischenzeit fühlen sich die Interessengruppen, die aus irgendeinem Grund an stetigem Wachstum interessiert sind, legitimiert, ihre selbstzerstörerischen Lebensregeln weiter zu propagieren.

Rettungsboot Schweiz randvoll

Es steht ausser Zweifel, dass sich diese Entwicklung auch der Schweiz annimmt. Ob wir es wünschen oder nicht. Es ist sogar so, dass die Schweiz ausgesprochen ungünstig dasteht. Auf keinen Fall dürfen wir auf Verschonung hoffen. Dafür ist unsere Lebensart viel zu sehr vom Rest der Welt abhängig.

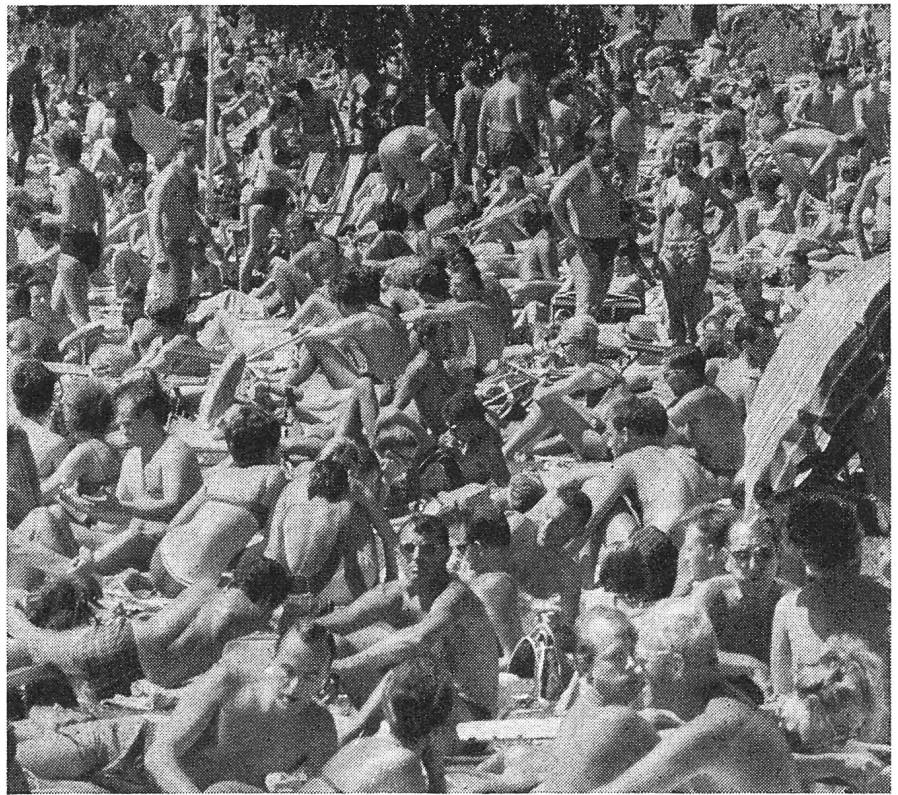
Wir versorgen uns heute nur mit etwas über 50 Prozent selbst mit Lebensmitteln, und das Verhältnis verschlechtert sich rapid, denn es steht uns eine Verdoppelungszeit unserer Wohnbevölkerung von nur 42 Jah-

ren bevor. Also werden mehr Leute von weniger landwirtschaftlicher Anbaufläche zu leben haben. Weiterhin auf Importe zu hoffen, heisst den Kopf mit Schwung in den Sand stecken. Denn was für uns gilt, gilt ja auch für die Länder, aus denen wir heute noch unser Essen beziehen.

Ein ernsthafter Versuch einer Nahrungsmittelsteigerung würde im übrigen zur totalen Änderung unserer Speisegewohnheiten führen, deren wichtigstes Merkmal die absolute Fleischlosigkeit wäre. Erfahrungsgemäss haben aber solche Forderungen ebenso wenig Chance auf Erfolg, wie die Forderung nach Geburtenkontrolle.

Wie es mit der Rohstoffbeschaffung steht, für die im wesentlichen das weltweite Ende in mehr oder weniger Dezennien vorausgesagt wird und von denen die Schweiz selbst sozusagen gar keine hat, das überlassen wir der Vorstellungskraft des Lesers.

Angesichts dieser Tatsachen muten liebenswürdige Veranstaltungen wie das grosse Entrümpeln von ganzen Landstrichen hanebüchchen an. Solche Aktionen sind dazu angetan, die Be-



Mangel an Lebensraum

völkerung irrezuführen. Ganz besonders die Jugend, der bei solcher Gelegenheit mit Vorliebe nach alter Vätersitte eine Lektion verabreicht wird, bekommt gleich von Anfang an ein tausendfach verzerrtes Bild der Realität.

Die Inder sollen anfangen!

Selbstgerechte, die die bis dahin erläuterten Fürchterlichkeiten zwar zur

Kenntnis genommen haben, aber auf der Stelle fordern, es hätten zuerst die Unterentwickelten etwas zur Änderung der Situation beizutragen, vergessen, dass die Unterentwickelten keinen grösseren Wunsch haben, als entwickelt zu werden. Wehe aber, wenn das tatsächlich passiert! Wenn tatsächlich jeder Inder wie ein Amerikaner lebt und damit die Biosphäre 250mal mehr belastet als er es heute als bejammernswerte Kreatur tut! Wenn wir also etwas von den Unterentwickelten fordern wollen, so müssen wir wenigstens mit dem guten Beispiel vorangehen. Wir haben im Gegenteil unsere Lebensweise derjenigen der wirtschaftlich unterentwickelten anzupassen. Selbstverständlich ohne ihre Dummheiten zu übernehmen. Eine harte Forderung, aber falls wir ein Interesse am Fortbestehen unserer eigenen Gattung haben, ist sie durchzusetzen.

Wie weit es die kapitalistische Zivilisation (der im übrigen die kommunistischen Staaten mit fliegenden Fahnen nacheifern) schon gebracht hat, mögen ein paar Zahlen zeigen:

Die USA haben 85 Prozent ihrer Wildtiere umgebracht, 80 bis 90 Prozent ihrer Wälder abgeholzt, 65 Prozent ihres Bleis und Zinks abgebaut, 60 Prozent ihres Eisens ausgebeutet und 10 Prozent ihrer bebaubaren Erde unwiederbringlich ruiniert.

Selbstverständlich wird weiter abge-

Der amerikanische Biologe Paul Ehrlich, der seit Jahren nicht ruht, die Welt aufzurütteln und der sofortige, einschneidende Massnahmen fordert, hat elf Gebote für eine lebenswerte Umwelt aufgestellt. Sie anzustreben muss das Ziel der ganzen Welt sein:

- das Recht, gut zu essen;
- das Recht, sauberes Wasser zu trinken;
- das Recht, saubere Luft zu atmen;
- das Recht auf anständige, nicht vermasste Unterkunft;
- das Recht, natürliche Schönheit zu geniessen;
- das Recht, die Uniformität zu vermeiden;
- das Recht, von Pestizidvergiftungen verschont zu bleiben;
- das Recht auf Verschonung von thermonuklearen Kriegen;
- das Recht, die Familie zu beschränken;
- das Recht, Kinder zu erziehen;
- das Recht auf Grosskinder.

Es scheint uns angezeigt, darauf hinzuweisen, dass sich auch in der Schweiz Gruppen bilden, die aktiv für ein Überleben kämpfen wollen. Es ist dies vor allem die neu gegründete «Aktion Umwelt» (8906 Bonstetten, Telefon 051 / 95 54 98), die in Ergänzung des «World Wildlife Fund» und in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen die elf Punkte von Paul Ehrlich in die Tat umsetzen will.

Droht eine neue Eiszeit?

Von Werner Thumshirn

baut und zwar in dauernd gesteigertem Tempo.

Die Technik wird schon einen Ausweg finden, glaubt man.

Es stimmt, die Technik hat schon manchen Ausweg gefunden. Aber immer auf Kosten der Natur. Einer Natur, die so unvergleichlich viel rationeller und perfekter arbeitet als die glänzendste Maschine.

Den Maschinen haben wir ja die katastrophale Verseuchung zu verdanken, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen. Männiglich erklärt sich mit einer gewissen Genugtuung bereit, etwas dagegen zu tun. Offenbar in der Hoffnung, dass durch das Verstecken der Pferdeäpfel dem Ross die Fresslust vergehe!

Neuland erobern

Nutzlos ist nach Garret Hardin der Appell an das Gewissen der Massen. Schliesslich überlässt man es auch nicht dem Gewissen des kleinen Mannes, ob er eine Bank als zu respektierende Institution im Dienste der Gemeinschaft oder als zum Einbrechen bereitgestellte Lebenserleichterung betrachten will. Solche schwerwiegende Entscheidungen regelt man mit Gesetzen.

Grund zur Hoffnung auf ein Weiterleben auf unserem Planeten hat also nur, wer erstens einsieht, dass einzig eine totale Änderung der Gesellschaftsordnung zum Ziel führen kann, und wer zweitens bereit ist, diese schwerste aller denkbaren Konsequenzen auf sich zu nehmen und seine traditionellen Vorstellungen über Bord zu werfen.

Wer sich jetzt noch über fehlende Möglichkeiten zu Abenteuern und Entdeckungen beklagt, der sucht Betätigung am falschen Ort. Neuland liegt unangetastet vor uns und wartet darauf, bezwungen zu werden. Aber nur die beste Waffe ist dafür gut genug: die messerscharfe Logik. Uns dann mit den gewonnenen Ansichten anzufreunden, das wäre das grösste Abenteuer, das die Menschheit je in Angriff genommen hätte.

Peter Brenner

Nachrichten aus der Klimatologie lassen uns beim Gedanken an die Wetterzukunft geradezu frösteln: Der arktische Eisschrank wird immer grösser. Die Eismassen rund um den Nordpol breiten sich, wie schon seit einigen Jahren, ständig weiter südwärts in Richtung auf Europa, Asien und Nordamerika aus. Sie lassen das Meerwasser in nördlichen Breiten immer mehr erkalten, weshalb schon in den letzten Sommern jede Winddrehung auf Nordwesten und Norden ungewöhnlich starke Abkühlung und Dauerregen bei uns auslöste.

Beobachtungsstationen auf Grönland und Spitzbergen melden, dass sich Eis und mit ihm die Kälte der Luftmassen langsam aber stetig nach Süden verschieben. Bis vor wenigen Jahren noch hatte man verstärktes Abschmelzen des Küsteneises und eine Zunahme der Grünlandstreifen in den Sommermonaten registriert. Doch jetzt treiben Eisberge in immer südlichere Meeresgefilde, und die besonders empfindlichen Kabeljauschwärme, die Grönlands Küstengewässer bis vor wenigen Jahren zu ergiebigen Fanggründen für die Fischer gemacht hatten, sind äquatorwärts abgewandert.

Einen besonders deutlichen Beweis dafür, dass es auch in Mitteleuropa zunehmend kälter wird, liefern die Alpen: Der Rhonegletscher, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch eine vielbestaunte Attraktion für die Reisenden, schrumpfte von 1860 bis 1964 immer mehr. Jetzt dringen die Eismassen jedoch wieder vor, der Gletscher wächst wieder, ebenso wie mehr als ein Drittel aller Gletscher in den Schweizer Alpen.

Frostiger Hauch, der aus dem arktischen Eisschrank immer häufiger und stärker in südliche Breiten gelangt, bekräftigt, was viele schon seit langem sagen: Unser Wetter taugt nichts mehr, die Sommer sind nur mehr grüngestrichene Winter, und die kalte Jahreszeit dehnt ihr Regiment immer häufiger über ihre kalendarisch festgesetzten Grenzen aus. Pessimisten befürchten: Wir erleben den Beginn einer neuen Eiszeit!

Die berufsmässigen Wetterkundler, die Meteorologen und Klimatologen, sind in ihren Vorhersagen vorsichtiger. Sie weisen darauf hin, dass das Klima schon immer in grossen Zeitabständen erheblich geschwankt hat: von der letzten grossen Eiszeit vor rund 20 000 Jahren, als 27 Prozent der Erdoberfläche von Gletschern bedeckt waren, über eine «Warmzeit» vor etwa 6000 Jahren, in der die Durchschnittstemperatur der Atmosphäre um 2 bis 3 Grad höher lag, einer weiteren «Zwischenwarmzeit» von 800 bis 1200 nach Christus über eine dann bis zum vorigen Jahrhundert dauernde «Kälteperiode» bis zur letzten «Warmzeit», die ungefähr um 1950 zu Ende ging.

Klimaschwankungen sind also nichts Ungewöhnliches auf der Erde. Ihr Auf und Ab vollzog sich allerdings bisher in so langen Zeitabständen, dass ein Menschenleben nicht ausreichte, um den Wechsel beurteilen zu können.

Erst langfristige Beobachtungen können Aufschluss darüber geben, wohin das Klima «steuert». Auch die Messdaten, die heute vorliegen, sind noch zu spärlich. Die Furcht vor einer neuen Eiszeit scheint vorläufig noch ebenso unbegründet, wie es der Optimismus einiger Autoren um die Jahrhundertwende war. Damals, zu Beginn der «säkularen Erwärmung», prophezeiten diese Voreiligen, dass man um das Jahr 2000 in der norddeutschen Tiefebene Kokosnüsse ernten könne. Die Beobachtungen in den letzten zwei Jahrzehnten reichen jedoch aus für die Behauptung: Das Klima verschlechtert sich.

Denn die zirkumpolaren Hochdruckgebiete, das Labrador- und das Grönlandhoch, das Polar-, das Skandinavien- und das russisch-sibirische Hoch, zeigen eine immer stärkere Neigung zu Verlagerungen und Wanderungen nach Süden. Diese «Kältesender» rücken uns immer näher.

Allerdings rätseln die Wettergelehrten darüber, wodurch diese Veränderungen in der atmosphärischen Zirkulation ausgelöst werden.

«Das Klima ist Ausdruck eines dyna-